

«Sie tragen sadistische Züge in sich»

VON CLAUDIA MARINKA

Sie zerstören sinnlos, gehen auf Polizisten los und zeigen keinerlei Reue. «Der Sonntag» sprach mit einem der Jugendlichen, der bei den Krawallen von Zürich beteiligt war. Der 17-jährige A.J.* stammt von einem Schweizer Vater und einer kolumbianischen Mutter, besitzt den Schweizer Pass. Er hat Polizisten mit Büchsen und Flaschen beworfen, sie bespuckt, seine Hose vor ihnen heruntergelassen, Schaufenster demoliert und drei Zeitungsboxen angezündet.

Der Grund für sein Austreten sind die Chaoten: «Wir wollen Action. Uns ist langweilig. Wir stossen nirgends auf Opposition, nicht in der Schule, nicht zu Hause.» Die Polizei beschreibt er als unbeholfen. «Warum nehmen sie ihre Rolle nicht wichtig? Wir provozieren und dann passiert nichts! Darum nehmen wir sie gar nicht ernst.» Jemand müsse führen – und weil das auch die Polizei nicht tue, würden sie es tun. A.J.: «Je grösser die Aufregung, desto befreier fühle ich mich, umso mehr komme ich auf meine Kosten.»

KEINER DER WICHTIGSTEN Versäumnisse von Gesetz und Polizei ist in den Augen von Jugendcoach Sefika Geribovic, Expertin für Nacherziehung: «Die jugendlichen Gewalttäter spüren die Konsequenzen ihres Handelns nicht. Mit bedingten Strafen erreicht man nichts.»

Sie selber kennt viele dieser Jugendlichen persönlich. Sie sind zum Teil ihre Klienten. «Sie können tun, was sie wollen, eine echte Bestrafung kriegen sie sowieso nicht. Das finden die Jugendlichen sogar selber lächerlich!», sagt sie. Ihr Benehmen sei das typische Abbild einer Spürmich-fühl-mich-Pädagogik, einer mangelnden Erziehung, die in einer Empathielosigkeit



Jugendcoach Sefika Geribovic.

ende. Diese Jugendlichen hätten keine eigene Identität. Schwache Elternfiguren, eine fehlende «Oppositionswand» führten zu einer negativen Persönlichkeitsentwicklung. «Weil niemand unsere Jugendlichen erzieht, üben sie Macht aus und demonstrieren das auch. Sie tragen sadistische Züge in sich», so Geribovic.

Die mehrheitlich männlichen Teenager hätten in ihrem jungen Leben noch nie etwas geleistet und würden nur in den Horden funktionieren. «Sie sind eigentlich feige, haben oft ein geringes Selbstwertgefühl. Die meisten haben Probleme in der Berufswelt und sind verschuldet.»

Geribovic fordert massiv härtere Sanktionen: «Die Eltern müssen für den Sachschaden ihrer Kinder aufkommen und die Schulen und Arbeitgeber sofort über die Taten informiert werden.»



Gegen die massive Gewalt können sich die Polizisten nur bedingt schützen und die Gefahr einer ernsthaften Verletzung besteht bei jedem Einsatz.

KEYSTONE

Krawalle: Frustrierte Polizisten

Zu viele Überstunden und nur knappe Erholungszeiten – im Polizeikorps brodeln es

Nach den Ausschreitungen in der Zürcher Innenstadt ist der Frust bei der Polizei gross. Viele kommen durch die langen Einsatzzeiten körperlich und psychisch an den Anschlag.

VON SARAH WEBER UND SANDRO BROTZ

Die Stimmung unter den Zürcher Polizisten ist angespannt: «Wir sind alle frustriert, selbst die Offiziere. Die Situation schlägt dem ganzen Korps enorm aufs Gemüt», sagt ein Stadtpolizist, der seit 30 Jahren im Dienst ist und bei den Krawallen in der Zürcher Innenstadt im Einsatz war. Der Grund: Zürich hat zu wenig Polizisten. «Es geht längst nicht mehr um fünfzehn Polizisten mehr, sondern wenn man ehrlich ist, dann brauchen wir zweihundert mehr», so der Polizist gegenüber dem «Sonntag».

Viele Beamten standen in den vergangenen Tagen nebst ihren normalen Einsätzen in sämtlichen Krawallnächten auf der Strasse. Und das, obwohl die meisten der Polizisten sowieso schon zwei von vier Wochenenden pro Monat im Einsatz stehen. «Wir laufen schon im Alltag am Limit. Für die Einsatzkräfte

sind diese Ausschreitungen eine massive Zusatzbelastung», bestätigt Werner Karlen, Präsident des Polizeibeamtenverbandes Stadt Zürich. Konkret heisst das: Damit für die Einsätze genügend Leute bereit sind, werden administrative Arbeiten zurückgestellt, die Zahl der Überstunden häuft sich und die Erholungszeiten sind sehr kurz.

«ES REICHT, das Fass ist voll», kritisiert jetzt Heinz Buttauer, Präsident des Verbands Schweizerischer Polizeibeamter. Die Zahl der Einsätze, welche die einzelnen Polizisten aktuell in Zürich und auch in anderen Kantonen leisten müssten, seien einfach «jenseits von Gut und Böse», so Buttauer. Tatsächlich sind die Einsatzkräfte sehr häufig gefordert: bei

zahlreichen Demonstrationen und jedes Wochenende bei Fussball- und Hockeyspielen. Auch die Auswirkungen der 24-Stunden-Gesellschaft fordern mehr Polizeipräsenz. Laut der Polizeigewerkschaft fehlen für diese Aufgaben gesamtschweizerisch aktuell 3000 Polizisten.

Dazu kommt: Was die Polizisten bei den jüngsten Ausschreitungen erlebten, ist happig. Es flogen nicht nur Steine, sondern auch Flaschen und Stahlkugeln. Die Einsätze sind gefährlich und die Gewalt gegen Beamte hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Eine junge Stadtpolizistin schreibt dazu im Stapo-Intranet: «Ich bin einfach nur enttäuscht, dass diese Jugendlichen nicht nur auf uns, sondern auch auf die Feuerwehr und die Sanität losgehen. Irgend-

wann seid Ihr auf die Hilfe jener angewiesen, die Ihr jetzt angreift.»

DIE HOHE ARBEITSBELASTUNG und die massive Gewalt bringen die Polizisten körperlich und auch psychisch an den Anschlag. «Der Polizist wird zum Prügelknaben und muss mittlerweile für alles den Kopf hinhalten», so Buttauer. Auch haben die Beamten besorgte Familien und viele sind nicht mehr bereit, über längere Zeit unter solchen Bedingungen zu arbeiten. Denn dies mache die Leute krank und die Polizei sei nicht dazu da, gesellschaftliche Probleme auszubaden, so Buttauer. Er droht, dass es künftig zu einem Leistungsabbau kommt, wenn die Politik nicht endlich genügend Stellen und Ausbildungsplätze finanziert. Eine Konsequenz des Leistungsabbaus wäre laut Buttauer, dass vermehrt private Sicherheitsfirmen zum Einsatz kämen, denen die Kompetenzen fehlten.

ABER BESONDERS ärgert ihn: «Gerade die bürgerlichen Parteien, die jetzt am lautesten nach mehr Sicherheit schreien, verhindern mit ihren Sparmassnahmen immer wieder, dass die finanziellen Ressourcen für eine Aufstockung der Stellen zur Verfügung stehen.» Buttauer hofft, dass die Bevölkerung hinter der Polizei steht und erkennt, wer nur laut schreit und dann doch kein Geld gebe.

■ DAS SAGT DER REVOLUTIONÄRE AUFBAU

RAZ-Anführerin **Andrea Stauffacher** nimmt erstmals Stellung: «Die Ursachen der Ereignisse sind gesellschaftliche. Das illustriert die Erfahrung vor Ort. Die Darstellung, wonach keinerlei politische Motive in den Auseinandersetzungen erkennbar wären, ist grundlegend falsch. Was stattfindet, ist ein Versuch einer **Wiederaneignung des öffentlichen Raums** – entgegen

seiner Überwachung und Vermarktung. Wir sind daher nicht darüber erstaunt, dass es Strassenkämpfe gibt. Höchstens darüber, dass sich nicht mehr daran beteiligen. Denn die **Legitimität einer Auseinandersetzung** mit dem Kapitalismus, seiner Funktionslogik und seinem Staat steht für uns angesichts der alltäglichen Unterdrückung und Ausbeutung ausser Frage.»

Keiner will Ruth Metzler als Polit-Beraterin

Die ehemalige Bundesrätin hat kein einziges Mandat aus der Politik – und sagt trotzdem: «Unsere Firma ist wunschgemäss angelaufen»

VON SANDRO BROTZ

Es ist eine einfache Frage, die bei der Beratungsfirma Klaus-Metzler-Eckmann für überraschend grosse Aufregung sorgt. «Ich bitte Sie um Verständnis, dass ich nicht darauf eingehe», schreibt Ruth Metzler. Und der leitende Partner Hans Klaus bezichtigt den «Sonntag» der «subversiven Fragestellung».

Die Frage an die alt Bundesrätin lautet: Wie viele Mandate haben Sie aus der Politik? Nach einer längeren Diskussion rückt Klaus gestern mit der Antwort heraus: kein einziges Mandat. Damit bestätigt sich eine Beobachtung, die unter Politikberatern zu Beginn des Wahlherbstes längst die Runde macht: So begehrt, wie sich die drei Geschäftspartner

in der Branchenzeitschrift «Persönlich» machten, sind sie nicht – zumindest nicht in der Politik. «Wir wurden effektiv etwas überrannt von der Zahl und den vielen konkreten Anfragen», liess sich Klaus im Juli zitieren.

Metzler selbst platzierte einen Werbespot: «Selbstverständlich wäre es für uns auch spannend, eine Regierung oder Verwaltungseinheiten zum Beispiel in strategischen, politischen oder strukturellen Fragen zu beraten, oder sogar einen Regierungsratskandidaten in seinem Wahlkampf zu coachen.»

DAS WAR WUNSCHDENKEN, wie sich bisher zeigt. In der schriftlichen Stellungnahme gesteht Metzler ein, dass sie in ihrer Tätigkeit als VR-Präsidentin der Or-



Hat «kein wenig mehr als eine Handvoll Mandate»: Ruth Metzler

KEYSTONE

ganisation für die Aussenwirtschaftsförderung (Osec) nicht eingeschränkt wäre. Öffentlich bekannt wurde seither aber einzig ihre Wahl zur Vizepräsidentin des neuen kantonalen Spitalverbands im Kanton Appenzell-Ausserrhodan.

Laut Klaus hat Metzler «ein wenig mehr als eine Handvoll Mandate» aus anderen Bereichen, will diese aber nicht nennen. «Unser Credo ist, dass der Berater im Hintergrund wirkt», schreibt Metzler. Die Firma sei aber «wunschgemäss angelaufen, oder vielmehr: weit besser als im ersten Halbjahr erwartet». Die Nachfrage, von welcher Basis die Erwartungshaltung ausging, wird als unangebracht angesehen und nicht beantwortet. Dafür will Klaus festgehalten haben, dass die Firma insgesamt «völlig ausgelastet» sei.